

tismus), sondern in bestimmten Rezeptionsformen, die die Identität aller Konfessionen des Christentums in unterschiedlicher Weise bestimmt haben. Die Rezeptionsgeschichte der Bibel zeigt, dass das Christentum eben nicht nur nach den Erfahrungen hinter den Bibeltexten zu fragen hat, sondern – vollkommen legitim – mit diesen Bibeltexten selbst auch neue Erfahrungen gemacht hat, die sich ihrerseits in neuen Artefakten niedergeschlagen haben. Es könnte hilfreich sein, wenn die Exegese ihre Energie nicht nur auf die hypothetisch rekonstruierbare Vorgeschichte, sondern ebenso auch auf die reich dokumentierte Nachgeschichte der biblischen Texte verwenden würde. Aber das ist noch ein weiter Weg.

Konrad Schmid, Zürich

Abstract

Die unterschiedlichen Entwürfe Karl Barths für sein Vorwort zum Römerbriefkommentar zeigen in exemplarischer Weise, wie er das Geschäft der Schriftauslegung verstand und dass er den Eisegeesevorwurf, der dann auch tatsächlich gegen ihn erhoben wurde, selber bereits antizipierte. Theologisch angemessen bleibt sein Insistieren darauf, dass historische und theologische Exegese nichts grundsätzlich Verschiedenes sein können. Deren Verhältnisbestimmung ist nach wie vor eine offene Aufgabe für die Bibelwissenschaft, die sich vor quasidoketischen Tendenzen in der theologischen Schriftauslegung hüten sollte.